

Abonnements-Bedingungen:

Abonnements-Preis... Einzelne Nummer 5 Pf.

Erscheint täglich.

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr

Beträgt für die hochgehaltene Kolon...

Telegraphisch-Kontakte: Sozialdemokrat Berlin.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.

Montag, den 3. April 1916.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.

Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amlich. Großes Hauptquartier, den 2. April 1916. (W. Z. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Fay (südlich der Somme) kam ein nach kurzer Artillerievorbereitung angelegter feindlicher Angriff in unserem Feuer nicht zur Entwicklung.

Durch die Beschickung von Betheniville (östlich von Reims) verursachten die Franzosen unter ihren Landsleuten erhebliche Verluste; 3 Frauen und ein Kind wurden getötet, 5 Männer, 4 Frauen und ein Kind sind schwer verletzt.

Im Anschluß an die am 30. März genommenen Stellungen wurden die französischen Gräben nordöstlich von Haucourt in einer Ausdehnung von etwa 1000 Meter vom Feinde gesäubert.

Auf dem östlichen Maasufer haben sich unsere Truppen am 31. März nach sorgfältiger Vorbereitung in den Besitz der feindlichen Verteidigungs- und Planierungsanlagen nordwestlich und westlich des Dorfes Baug gefeßt. Nachdem in diesem Abschnitt das französische Feuer heute gegen Morgen zur größten Kraft gesteigert war, erfolgte der erwartete Gegenangriff. Er brach in unserem Maschinengewehrfeuer und dem Sperrfeuer unserer Artillerie völlig zusammen.

Die beiderseits sehr lebhafteste Fliegeraktivität hat zu zahlreichen für uns glücklichen Luftgefechten geführt. Außer vier jenseits unserer Front heruntergeholten feindlichen Flugzeugen wurde bei Hollbeke (nordwestlich von Verwoicq) ein englischer Doppeldecker abgeschossen, dessen Triebwerk gefangen genommen wurde.

Der Zeppelinangriff auf England.

London, 1. April. (W. Z. B.) Amlich wird bekanntgegeben: Die Zeppelinluftschiffe, die in der letzten Nacht einen Angriff unternahmen, waren in zwei Geschwader und ein abgeweihtes Luftschiff gegliedert. Die zwei Geschwader wandten sich gegen die östlichen Grafschaften, das abgeweihte Luftschiff griff die Nordostküste an.

Die Geretteten des L 15.

London, 2. April. (W. Z. B.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Zwei Offiziere und 16 Mann des Luftschiffes L 15 sind gerettet worden.

London, 2. April. (W. Z. B.) Reutersmeldung. Das Verdienst um die Rettung der Überlebenden vom Zeppelin L 15 gebührt dem Fischdampfer „Osibine“ unter dem Befehl des Leutnants Macintosh von der königlichen Marinereserve.

Der mit Truppen stark belegte Ort Dombasle-en-Argonne (westlich von Verdun) und der Flugplatz Fontaine (östlich von Belfort) wurden ausgiebig mit Bomben belegt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. An der Front östlich von Baranowitschi war die Gefechtsaktivität reger als bisher.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Erneuter Luftangriff auf England.

Berlin, 2. April. (W. Z. B.) In der Nacht vom 1. zum 2. April fand ein erneuter Marine-Luftschiffangriff auf die englische Ostküste statt. Die Hochöfen, großen Eisenwerke und Industrieanlagen am Südufer des Tees-Flusses, sowie die Hafenanlagen bei Riddlesborough und Sunderland wurden 1 1/2 Stunden lang mit Spreng- und Brandbomben belegt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der österröichische Generalkabsbericht.

Wien, 2. April. (W. Z. B.) Amlich wird verkündet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Heute früh warfen feindliche Flieger Bomben auf Abisberg ab. Zwei Männer wurden getötet, mehrere verwundet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalkabes von Doerfer, Feldmarschalleutnant.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 2. April. (W. Z. B.) Amlicher Bericht vom Sonnabend nachmittag: Nördlich der Aisne ziemlich groÙe Tätigkeit der beiden Artillerien in den Gegenden von Roulin sous Fouvent und Fontenoy. In den Argonnen führten wir ein Zerstörungsfeuer auf die Straßen und Eisenbahnliesen des Feindes nördlich von Haute-Chapouche aus.

Paris, 2. April. (W. Z. B.) Amlicher Bericht vom Sonnabend abend. In Belgien hat unserer Artillerie die feindlichen Unterkünfte bei Langemarck (nordöstlich von Ypern) beschossen. In den Argonnen Tätigkeit unserer Batterien gegen die deutschen Stellungen nördlich von La Carazée und von Fille Morde und gegen feindliche Lager in der Gegend nördlich vom Walde von Cheppy.

Vom U-Boot-Krieg.

London, 1. April. (W. Z. B.) (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der norwegische Dampfer „Korne“ wurde versenkt, die Besatzung ist gerettet.

London, 2. April. (W. Z. B.) Nachts meldet: Der schwedische Dampfer „Hollandia“ ist gesunken; die ganze Besatzung ist gerettet. Der norwegische Dampfer „Gans Gude“ soll von einem U-Boot unter dem Namen „Drossant“ versenkt worden sein; die Besatzung ist gerettet.

„Disziplin.“

Als eins der größten Vergehen im deutschen Parteileben wird die Disziplinlosigkeit angesehen. Das Festhalten an der Form wird leicht als wichtiger oder doch als ebenso wichtig angesehen als das Festhalten an Grundsätzen als logisches und konsequentes Handeln.

Niemand wird aber behaupten wollen, daß die Minderheit, die in der sozialdemokratischen Arbeitgemeinschaft zusammengeschlossenen Reichstagsabgeordneten, durch ihr Auftreten gegen Parteitagbeschlüsse, gegen die Willensäußerung der Sozialdemokratie als Ganzes verstoßen haben.

Aber nicht nur in Deutschland begegnen wir dem Vorwurf der Disziplinlosigkeit. Genau so ist es in Frankreich, und in England kann er nur deswegen nicht erhoben werden, weil die Arbeiterschaft dort nicht einheitlich organisiert ist und die radikalen Elemente in der Unabhängigen Arbeiterpartei ihren Sammelplatz finden.

Das Organ der französischen Minderheit fragt dagegen: „Indiszipliniert, wir? Warum? Alles in unserer Kriegspolitik geht konform mit den Entscheidungen der internationalen Kongresse, denen die französische Delegation einmütig zugestimmt hat.“

Anderswo muß man die Indisziplinierten suchen. Es gibt solche an hohen Stellen!

Der Kongreß von Basel hat beschlossen, daß, was immer sich ereigne, das Internationale Sozialistische Bureau die internationalen Verbindungen aufrechterhalten solle.

Wer sind denn die, die sich gegen dieses höchste Gesetz auflehnt haben, dem die besten Kämpfer des Sozialismus ihre ganze Kraft und alle Konsequenzen gegeben haben?

Dann erinnert der „Populaire du Centre“ an eine Szene, die sich zu Basel zwischen Jaurès und Guymans mit Vaillant als Zuhörer abspielte.

Man rechnete mit allen Eventualitäten, und Jaurès mahnte unter Zustimmung Vaillants, daß Guymans auf seinem Posten bleiben und die Verbindungen zwischen den Proletariaten der kriegführenden Länder aufrechterhalten solle, was auch kommen möge.

„Und“ sagte Jaurès, „es ist möglich, daß ein Wind des Chauvinismus alles mit sich reiÙt in den ersten Augenblicken, daß sich Widerstände dem Leben der Internationale entgegenstellen; Sie werden Front machen gegen diese Widerstände, Guymans! Sie werden energischer auf Ihrem Posten bleiben, wie ein Lotse sich während des Sturmes kräftiger an die Vorre klammern muß als in ruhigem Wetter.“

Ja, selbst wenn man Sie von allen Seiten tadeln, bleiben Sie! ... selbst wenn ich unangenehme Worte an Sie richte, bleiben Sie, bleiben Sie!

Ob Jaurès das Amt des internationalen Sekretärs so aufgefaßt hat, wie Guymans, der zwar formell die Verbindungen aufrechterhält, aber nichts tut, um die Widerstände zu besiegen, die einer Wiedervereinigung des Internationalen Sozialistischen Bureaus einzelne Parteien in den Weg legen? Wir glauben es nicht, denn damit stimmen die Worte nicht zusammen, die Jaurès wenige Tage vor seinem Tode sprach, und die dem „Populaire du Centre“ zur Hälfte von der französischen Zensur gestrichen sind:

„Ich habe das Recht, euch zu sagen, daß es uniere Ansicht ist, uns selbst und euch allen gegenüber, keine einzige Selbsteinheit zu vernachlässigen, um zu zeigen, daß ihr zu dieser internationalen sozialistischen Partei gehört (hier folgt die große Zensurliste, die den Zusammenhang zerstört) unter dem Sturm, das einzige Versprechen einer Friedensmöglichkeit oder einer Wiederherstellung des Friedens.“

Das Blatt der französischen Minderheit knüpft an diese Worte die berechtigte Mahnung:

„Und nach diesem habt nicht mehr die Lächerlichkeit oder die Widerwärtigkeit, euch als Ankläger der Männer zu gebärden, die sich an dem inspirieren, dessen Körper man töten konnte, aber dessen Gedanke heller und lebhafter als je leuchtet, der Männer, die dem Sozialismus, der Internationalen treu geblieben sind und die heute, wie gestern und wie morgen das allgemeine Interesse der Arbeiterklasse mit dem ihres Vaterlandes vereinigen wollen.“

Die englische Meldung.

London, 2. April. (W. T. B.) Amtlicher Bericht: Gestern lebhaftes Hegergefecht von beiden Seiten, heute feindliche Artillerieaktivität zwischen der Hohenzollern-Schanze und Souchez; zur Vergeltung bombardierten wir die feindlichen Stellungen. Die feindliche Artillerie war in der Gegend von Opren tätig. Der Feind feuerte gestern und heute mit Mörsern in der Nähe von Quarnes (?) gegenüber von Fricourt und im Hohenzollernwerk; der angerichtete Schaden ist gering. Schwere Bombenwürfer von beiden Seiten gestern Nacht bei St. Uoi; drei feindliche Bombenwerferangriffe auf unsere neue Stellung wurden abgeschlagen.

Der Bericht der russischen Heeresleitung.

Petersburg, 2. April. (W. T. B.) Amtlicher Bericht vom 1. April.

Westfront: Die Deutschen beschossen wiederum den Brückenkopf von Ukfäll und setzten einen Angriff an, der jedoch unter unserem Feuer zusammenbrach. In derselben Gegend mußte der Feind wegen des steigenden Wassers auf der Brustwehr seiner Gräben in Stellung gehen, unser Artilleriefeuer zwang ihn aber, in seine Gräben zurückzukehren. Eine unsere Batterien schoss ein deutsches Flugzeug ab, das innerhalb unserer Linien südlich Wivenhof landen mußte. Der Apparat ist wenig beschädigt, die Flieger gefangen. Bei Dünaburg Artillerie- und Infanteriekämpfe. Auf der Düna beginnt jetzt das Ersticken. Südlich von Dünaburg beschoss unsere Artillerie mit Erfolg einen Zug des Feindes auf dem Bahnhof Turmont, ebenso feindliche Abteilungen. Ablösungen für das Dorf Weichale (6 Kilometer) nördlich Widsj. Die Deutschen flohen. An verschiedenen Punkten des Abschnittes Widsj-Norocz-See lebhafter Artilleriekampf. Weiter südlich bis zur Polesie stellenweise heftiger Feuchkampf. Südöstlich Kall verließ der Feind die vorderste Schützengrabenlinie und ging in die zweite Stellung zurück.

Südlich Olyka kam der Feind für kurze Zeit in den Besitz eines Hügel, der ihm kürzlich von unseren Jagdkommandos entziffen worden war. Im baldigst einsetzenden Gegenangriff warfen unsere Truppen den Feind erneut wieder zurück. Im Verlaufe des gestrigen Tages machten wir bei der Zurückweisung eines Angriffs an der mittleren Strypa 71 Gefangene und sammelten eine Menge Gewehre auf.

Kaukasusfront: In der Gegend von Rusch machten unsere Truppen nach dem Kampfe bei dem Kloster Suro-Karapel auf der Verfolgung einen Vorstoß gegen Katanabak (25 Kilometer östlich Suro-Karapel). Trotz des hartnäckigen Widerstandes wurden die Türken aus diesem Orte geworfen.

Petersburg, 2. April. (W. T. B.) Schluß des amtlichen Berichtes vom 1. April:

Schwarzes Meer: Am 30. März um 8 Uhr vormittags wurde der Dampfer „Portugal“, ein französisch-russisches Hospitalkraftschiff, der bei Ost (im östlichen Teile Anatoliens) lag und dorthin geschickt war, um Verwundete aufzunehmen, von einem deutschen U-Boot angegriffen und in die Luft gesprengt. Nach einem zweiten Torpedoschuß, der den Maschinenraum traf, sank das Schiff in weniger als einer Minute. Ein von 30 Schwestern wurden in Booten und Kuttern, die die „Portugal“ begleiteten, gerettet. Vermißt werden Großtatschiff, Delegierter des Roten Kreuzes, Dr. Pantrischew-Tschmenewa, die Oberärztin Baronin Rehenborff und 14 Schwestern, ferner 50 russische Besatzungs- und Sanitätsleute und 29 Mann von der französischen Besatzung. Es befanden sich 270 Personen an Bord, von denen 158 gerettet sind. Die türkische Heeresleitung hatte die „Portugal“ als Hospitalkraftschiff anerkannt, das Schiff war mit den für Hospitalkraftschiffe üblichen Farben bemalt. Der Angriff wurde am hellen Tage ausgeführt. Das U-Boot fuhr um den Dampfer herum und langierte aus allerhöchster Nähe. Diese deutsche Handlungsweise, ohne jeden militärischen Nutzen, ist empörend und zeigt von neuem, daß der Friede mit einem Feinde, der auf unheimliche Weise göttliche und menschliche Gesetze verletzt, unmöglich ist, es sei denn, er läge vernichtet am Boden.

Anmerkung des W. T. B.: Nach den Erzählungen, welche

wir mit bezüglichen Nachrichten gemacht haben, ist diese Meldung natürlich mit Vorbehalt aufzunehmen. Eine Kreuzerung von deutscher Seite bleibt abzuwarten.

Meldung der italienischen Heeresleitung.

Rom, 1. April. (W. T. B.) Amtlicher Bericht. Kleine Gefechte fanden nördlich von Rago (im Sarcaale) und in der Umgebung von Mori und Rovereto statt, wo wir feindliche Gruppen, die mit Hilfe von Artillerie die dort von uns gehaltenen Stellungen anzugreifen versuchten, zurückschlugen. Unsere Batterien beschossen feindliche Kolonnen auf dem Hoch Cordebole und zerstörten feindliche Anlagen im Abschnitt von Tofana. Am oberen Ende drangen unsere Abteilungen überraschend in eine kleine österreichische Reboute gegenüber dem Canallo-Passe, fügten deren Besatzung Verluste zu und erbeuteten Waffen und Munition. Am 30. März Artilleriekampf. Die feindliche Artillerie beschoss mit besonderer Heftigkeit das Hinterland unserer Stellungen längs der Höhen nördwestlich von Görz. Unsere Batterien zerstörten eine feindliche Kolonne auf den Hängen des Monte Nero. Sie beschädigten eine Brücke des Flusses Tolaindi (bei Tolmein) und die Eisenbahnstation von Santa Lucia. Sie beschossen auch feindliche Gräben am Kuhberg. Auf dem Karst schlugen wir in der Nacht zum 31. März feindliche Angriffsversuche gegen die von uns eroberten Stellungen östlich von Selz sofort durch unser Feuer zurück. Feindliche Flieger überflogen gestern die Gegend des 30. März. Unsere Abwehrbatterien zwangen sie, sehr hoch zu fliegen. Wiederholte Versuche von Luftvorsühen auf Udine wurden durch schnelles Eingreifen unserer Jagdgeschwader vereitelt.

Meldung des türkischen Hauptquartiers.

Konstantinopel, 1. April. (W. T. B.) Bericht des Generalstabes:

Von der Frankfront keine Nachrichten von Bedeutung. An der Kaukasusfront im Tschorukale wurden einige Teile feindlicher vorgeschobener Positionen zum Rückzug gezwungen. In diesem Abschnitt schreiten unsere Operationen erfolgreich fort.

Am 30. März griffen zwei unserer Flugzeuge unter dem Befehl des Hauptmanns Boedke feindliche Flieger an, die Sedd ul Nahr überflogen. Beim Rückflug fiel einer der feindlichen Flieger ins Meer, die übrigen flohen in Richtung Imbros. Ein feindliches Torpedoboot im Golf von Saros wurde durch unsere Batterien in Richtung auf die Insel Samothrake verjagt.

Zur Torpedierung der Sues.

London, 1. April. (W. T. B.) (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die „Times“ meldet aus Washington vom 31. März, daß die Londoner Botschaft der Vereinigten Staaten berichtet, daß der britische Herrscher, welcher die Schiffspassagiere von der „Suffex“ rettete, von dem Unterseeboot beschossen wurde.

Zur Lage in Holland.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Amsterdam vom 1. April: Anscheinend hat England in der angenehmen Ueberrahme holländischer Hoheitsrechte einen weiteren Schritt vorwärts getan. Der R. O. T. (Niederländischer Uebersetzungs), der in Holland eine Art von Nebenregierung ausübt, hat neuerdings für die Bewilligung der Einfuhr amerikanischer Gerbstoffe nach Holland eine Abgabe von 10 Proz. des Wertes, außerdem für die bereits zugelassenen Sendungen gleicher Art eine Abgabe von 5 Proz. erhoben. Zweifellos wird der R. O. T. mit englischer Hilfe irgendwelche äußerlich unmerklich erscheinende Beibringung für dieses Vorgehen angeben können, während es sich in Wirklichkeit nur um einen weiteren Schritt handeln wird, um dem amerikanisch-holländischen Handel zu schaden.

Amsterdam, 1. April. (W. T. B.) Wie die Blätter erfahren, wurden durch den Abgeordneten der Zweiten Kammer Rierstraß der Regierung vor einigen Tagen folgende Fragen vorgelegt: 1. Ist die Regierung bereit, sich bei den ausländischen Regierungen Gewißheit zu verschaffen, daß, oder inwiefern die niederländische Schifffahrt ohne Gefahr für die Vernichtung von Schiffen und Ladungen und ohne Lebensgefahr für die Passagiere und Besatzung ausgeübt werden kann? 2. Ist die Regierung auf Grund einer solchen Gewißheit bereit, auf ihre Verantwortung der niederländischen Schifffahrt die Anweisungen zu geben, die sie zu

befolgen habe, um vor ganzer oder teilweiser Vernichtung geschützt zu sein? Ferner stellt der Abgeordnete folgende drei Fragen: 1. Beabsichtigt die Regierung, das sich durch die Untersuchung des Marine-Departements herausstellte, daß der Untergang der „Tubantia“ durch einen Torpedoschuß verursacht worden ist, die Untersuchung darüber, welcher Staat dafür verantwortlich sei, der Reederei des Schiffes zu überlassen oder aber die Untersuchung als eine nationale Angelegenheit, mit der das Ansehen unseres Volkes und sein Platz unter den Nationen zusammenhängt, selbst und auf eigene Verantwortung in die Hand zu nehmen? 2. Ist die Regierung im letzteren Falle in Absicht der Unruhe, die in allen Bevölkerungsschichten wegen des Vorfalles mit der „Tubantia“ und zahlreichen anderen niederländischen Handelschiffen herrscht, bereit, die „Tubantia“-Angelegenheit mit der äußersten Energie, der größten Genauigkeit und Strenge in vollem Umfange auch über das nautisch technische Gebiet hinaus in die Hand zu nehmen und zu erledigen, so daß den kriegführenden Nationen deutlich gemacht wird, daß die Niederlande die Verfertigung ihrer Schiffe aus Leichtfertigkeit oder aus Absicht als ein Vergehen betrachten, das nicht gebuldet werden kann? 3. Ist die Regierung bereit, das Tatsachenmaterial und die Schlüsse, die man daraus ziehen kann, zu veröffentlichen, damit das niederländische Volk in vollem Umfange weiß, daß und wie die Regierung über ein wichtiges Lebensinteresse des Volkes wacht?

Amsterdam, 1. April. (W. T. B.) „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ stellt in einer Erklärung über die Lage fest, daß die gestern gemeldeten Nachrichten keine Beziehung zu irgendeinem diplomatischen Schritt oder einer diplomatischen Forderung und ebensowenig zur Pariser Konferenz haben. Sie wären lediglich Vorsichtsmaßregeln, ähnlich wie sie getroffen wurden, als der Kampf in der Nähe der holländischen Grenze im Gange war. Das Blatt stellt ferner fest, daß die gestrige erste Mitteilung des Korrespondenzbureaus keine Regierungsmitteilung war und nicht auf ausdrücklichen Wunsch der Regierung veröffentlicht wurde. Die Lage sei in der letzten Zeit mehrmals so gewesen wie jetzt, ohne daß Holland deswegen in einen Krieg gezogen worden wäre.

„Nieuwe Courant“ schreibt: Daß aus den Beschlüssen der Pariser Konferenz Maßregeln hervorgehen können, welche die Niederlande in eine schwierige Lage bringen würden, halten wir für unbefristet; ob dort bereits solche Maßregeln beschlossen worden sind, ist eine andere Frage. Das Blatt erinnert an die Paragraphen 2 und 3 der in Paris gefassten Beschlüsse, wie sie in einem Kanaltelogramm vom 29. März veröffentlicht wurden.

„Dandelsblad“ fragt, ob es wirklich notwendig ist, daß die Regierung die Gründe für die ungewöhnlichen Schritte, zu denen sie sich veranlaßt sah, so geheim hält. Das Blatt wünscht, daß, wenn irgend möglich, der Schleier gelüftet werde, und fordert die Bevölkerung gleichzeitig auf, Ruhe zu bewahren.

Rotterdam, 2. April. (W. T. B.) Der „Maasbode“ hält es nicht für ausgeschlossen, daß die niederländische Regierung durch die Beschlüsse der Pariser Konferenz in eine schwierige Lage kommen kann. In diplomatischen Kreisen hörte das Blatt gestern die Ansicht äußern, daß für die Zukunft eine sehr scharfe Blockade der Niederlande möglich sei.

Wie daselbe Blatt erfährt, haben gestern die Gesandten aller im Haag vertretenen Mächte Besuche im Ministerium des Äußeren abgestattet, um Informationen einzuholen. Es wurde ihnen allen die Versicherung gegeben, daß die getroffenen Maßregeln gegen keine kriegführende Macht gerichtet seien.

Amsterdam, 1. April. (W. T. B.) Dem „Maasbode“ wird aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt, daß von den englischen Schiffen zwischen dem Noordhinder Leuchtschiff und der Galloper Boje ein Minenfeld gelegt worden ist.

Griechischer Protest.

London, 1. April. (W. T. B.) „Times“ erfahren aus Athen, daß die griechische Regierung auf die Note der Alliierten über Norddeuropa antwortete und bei den Entente-Mächten gegen die Verhaftung von Deutschen und Oesterreichern in Korfu und Patras protestierte.

Die englischen Arbeiterkämpfe.

London, 1. April. (W. T. B.) Etwa 10 000 Arbeiter im Eltham-Gebiet machten sich gestern einen Feiertag, um an einer Massenkundgebung teilzunehmen. Es wurde ein Protestbeschluss gegen die Weigerung der Regierung angenommen, die Löhne zu erhöhen.

Im Abteil.

Skizze von Otto Reier.

Rattata, rattata, rattata hämmerten die Räder des D-Zuges auf den Schienen. Pfeifend sausten an den Wagenfenstern die Telegraphenketten vorüber. Verschlafene Dörfer tauchten auf und verschwanden, in den Wäldern träumender Wälder verwehten die weichen Dampfwolken der Lokomotive.

Dichte Rauchschwaden lagerten in dem engen Abteil. Es war eine Mischung von süßlichem Zigarettenrauch und herbem Ankergeruch. Teils im Halbschlaf die Köpfe zurückgelehnt, teils sinnend die Blicke durch die Scheiben gerichtet, schwirrten die Gedanken der Arbeiter dem Zuge voraus der Heimat zu oder zurück zu ihr, je nachdem, wohin die Reise ging. Ein behäbiger Landsturmann mit schwarzem Vollerbart paßte vernünftig aus einer halblangen Pfeife. In seinem, von gesunder Nase strahlendem Gesicht glänzten zwei treuerzig blickende Augen. Er war im Geiste schon in der Heimat, der so langentzerrten, der es jetzt mit einer Stunden-geschwindigkeit von hundert Kilometern zügelte. Viel zu langsam schien ihm die Fahrt des ratternden Zuges.

Dampf brütend sah ihm gegenüber ein junges Büschchen, ein Unteroffizier. Seine Augen stierten wie geistesabwesend durch die runden Brillengläser hinaus auf die wechselnde Landschaft. Ueber die linke Wange und den Kopf zogen sich je eine tiefe Narbe. Es war ihm anzumerken, daß er aus der Heimat kam und der Front zueilte. So wohnen in jedem Abteil, das Halbgraue birgt die verschiedensten Stimmungen nebeneinander.

Unstündlich holte der Unteroffizier aus seiner Tasche ein silbernes Zigarettenetui hervor. Der Landsturmann reichte ihm bereitwillig sein Luntenschnitzzeug. Ein kurzes „Danke“, leichtes Bornüberreichen des Oberkörpers, und die drückende Schwüle des Abteiles war durchbrochen.

So kam das Gespräch in Fluß. Zuerst langsam und stöckend, dann lebhafter und anregender. Das Raubelgegendte wurde besprochen: der Krieg, die überstandenen Gefahren, die Erfolge, die Verpflegung. Und leise, verstoßen schimmernde aus den Worten beider die brennende Heimatsehnsucht.

Es war kein Wunder, daß man damit auf die Dauer des Krieges zu sprechen kam. Ein solches Gespräch interessiert ausnahmslos alle. Bald wurde im ganzen Coupé auf das lebhafteste diskutiert, bis der Unteroffizier seine Ausführungen dahin resumierete, daß der Krieg von den meisten die gewaltigsten Opfer erheische.

„Opfer?“ Langsam und gedehnt klang es von den Lippen eines Spitzbärtigen, der sich bisher ersthaft an der Debatte beteiligt hatte. „Wagt ihr, die Größe des Opfers können wir kaum noch empfinden. Uns ist der Wahnsinn dafür verloren gegangen. Ein jeder fühlt, was er persönlich der Allgemeinheit gibt, aber nicht die Summe alles dessen und ihr werdet begreifen, daß kein Mensch imstande sein wird, sie mit seinen Sinnen zu erfassen.“

„Stimmt“, versetzte der Unteroffizier, und ergänzend fügte er hinzu: „Das ist hier so wie bei unseren Feinden. Jeder Krieg stellt die höchsten Anforderungen an die Volkskraft und damit an den einzelnen.“

„Und was so der einzelne, der Namenlose gibt und opfert“, fuhr der andere fort, „wird nicht in das goldene Buch der Geschichte eingetragen. Das ist erheben und tragisch zugleich.“ Der Unteroffizier pflichtete ihm bei, dann meinte er: „Darf ich eine Geschichte zum Besten geben, die ich in Feindeiland erlebte?“ Die anderen nickten.

Und er erzählte: „Es war eines Morgens kurz nach Sonnenaufgang. Ich saß vor meinem Quartier auf einer Holzbank, die meine Überbleibsel beschlügen, in blohem Kopfe. Einen Brief, der aus der Heimat von meinem Möbel kam und den ich in der Nacht durch die Ordnungszettel bekommen, aber nicht gelesen hatte, ging ich bereits das dritte Mal durch. Ich war ziemlich gut gelant, zudem wirkte die heitere Stimmung des prächtigen Morgens auf mich ein. Es schien ein schöner Tag zu werden.“

Da bekam ich plötzlich den Befehl, bis zum Abend ein Duzend Pferde zu requirieren. Das ist kein angenehmes Geschäft. Aber was half's; Befehl ist Befehl. Vier Mann aus meiner Kompanie schickte ich mit, und wir zogen los, hinaus ins Ungewisse.“

Er drehte sich eine neue Zigarette an und fuhr nachdenklich fort:

„Ich werde den Tag nie vergessen. Es war bereits Mittag geworden, und ich hatte noch nicht einen Gaul gefapert. Das lag an meiner verdammt guten Gutmütigkeit. Die Bevölkerung in dem besetzten Gebiet befand sich in einer jämmerlichen Verfassung. Teilweise waren sie auf der Flucht, und die noch in den Gefängnissen zurückgebliebenen konnten kaum vor Hunger geratet werden. Ich brachte es nicht fertig, den aus dem Operationsgebiet Flüchtenden das Tier vom Krumpervagen auszulassen. In einem Gebüsch tief mich der Bestier, der sich zum Aufbruch rüstete, in die Stube, stellte seine acht Kinder wie die Orgelpfeifen in einer Reihe auf, entblöhte weinend seine Brust und bedeutete mir durch Zeichen, ihn zu erschießen oder zu erstechen, damit der Jammer ein Ende habe.“

Was sollte ich machen? Ich war nicht hart genug, dem Manne das Lehte zu nehmen. Also drehte ich mich um und zog

mit meinen Leuten fluchend über den bewünschten Befehl weiter. Das ist das Verdammte an der Geschichte, daß sie an die Herzen geht. Gefühl darf man dabei nicht haben. Eigene Not und eigene Sorgen greifen manchmal nicht so an wie fremder Jammer und fremdes Leid.“

Schließlich gewöhnt man sich auch daran. Mich bemüht, möglichst ruhig und herrlich zu erscheinen, brachte ich am Nachmittag so ziemlich mein Duzend zusammen. Leicht ist es mir nicht geworden. Aber ein Biest fehlte immer noch, und das mußte auch geschafft werden. Nur noch einmal das Herz mit Härte maskiert, und die Geschichte war vorbei.“

Es ging bereits auf den Abend zu, da kam uns auf der Landstraße ein Planwagen entgegengehalpert mit einem strammen Ruffe in der Schere. Das war das richtige. Unter dem Plane saßen Kisten und allerlei Gerümpel hervor; also ein Bauer, der auf der Flucht war.

Der Mann schien keine Familie zu haben, denn er war allein. Als er sah, warum es sich handelte, brach er in bitterliches Weinen aus. Einen Mann so weinen zu sehen, ist erschütternd. Aber er machte keine Miene, das Requiritieren zu behindern. Er bot und schloß nicht um das Pferd, er schlug nur den Plan zurück.

Was wir sahen, ließ für den Augenblick unsere Pulse stocken. Ein frostelndes Entsetzen kroch mir langsam von den Haden über die Schenkel den Rücken hinauf.

Da lag, eingebettet in den Kissen, eine junge schöne Frau, bei dem Radnengeseht umkränzt von einigen Strahlen des aufgelösten Blondhaars. In dem Arm hielt sie ein neugeborenes Kind, es noch im Lode schlügend. Das Licht der scheidenden Sonne fiel matt auf das blasse Totengesicht und zeigte den ganzen Jammer der Jüge. Auf der Flucht gebärend, war die Mutter mit dem Kinde verdorben und gestorben. Welch fürchterliches Erleben brachte der Krieg mit seinem Schrecken diesem Manne.“

Etwas Fruchtes schien in den Augen des Erzählers aufzufliegen. Während schlug er sich mit der Hand auf den Schenkel.

„Verdammt! Ich schlage jeden zu Boden, der mich einen Feigling hält. Ich bin aktiver Korpsstudent und habe niemals Furcht oder dergleichen gekannt. Aber diesem Entschlichen gegenüber habe ich die Segel streichen müssen; ich habe dem Manne das Herz gelassen.“

Eine beklemmende Stille herrschte in dem Abteil. Bis der Spitzbärtige nachdenklich die Worte Stauffachers aus Wilhelm Tell sprach:

„Ein fürchterlich mühsames Schrecknis ist der Krieg; die Herde schlägt er und den Hirten.“

Rattata, rattata, rattata hämmerten die Räder des D-Zuges auf den Schienen.

In Liverpool lehrten 3000 Hafenarbeiter an die Arbeit zurück; ihre Lohnforderungen sind bewilligt worden. In der Eisen- und Stahl-Industrie Nord-Englands haben die Arbeiter für die beiden nächsten Monate Lohnzulagen erhalten.

Englands Handelsflotte.

Der Gesamt-Tonnenraum britischer und fremder Schiffe, die im Außenhandel Großbritanniens tätig waren, betrug nach den amtlichen Ziffern des englischen Handelsamtes, wie der „Economist“ vom 11. März mitteilt:

| | |
|-----------------|------------------|
| im Februar 1916 | 2 008 858 Tonnen |
| 1915 | 2 510 850 |
| 1914 | 3 329 795 |

die mit Fracht hereinkamen.

Der Gesamtbetrag britischer und ausländischer Schiffe, die im Außenhandel Großbritanniens mit Fracht verließen, war

| | |
|-----------------|------------------|
| im Februar 1916 | 2 757 939 Tonnen |
| 1915 | 3 117 856 |
| 1914 | 5 196 037 |

Für das gesamte Jahr 1915 war die ausgegangene Fracht geringer als die eingegangene; die Februar-Zahlen würden eine Rückkehr zu dem umgekehrten früheren normalen Verhältnis erkennen lassen, wenn auch noch nicht ein solches Uebertreten der Ausfuhr wie 1914.

Die amerikanischen Sozialisten für den Frieden.

Am ersten Tage der jetzigen Session des amerikanischen Repräsentantenhauses brachte der vor kurzem gewählte sozialistische Abgeordnete Genosse Meyer-London, der einzige Sozialist im Parlament der Vereinigten Staaten, eine Resolution im Kongress ein, die vom Präsidenten ein schleuniges Eingreifen für den internationalen Frieden verlangt. Im Auftrage der sozialistischen Partei wurde diese Resolution von den Genossen W. Debs, J. Maurer und W. Hillquit dem Präsidenten Wilson persönlich unterbreitet. Seitdem legte die sozialistische Partei ihre Agitation für den Frieden mit um so größerer Energie fort, als sie sie angesichts der Kampagne einer Anzahl Mäßigkeitsinteressen und Geschäftsleute für die „Kriegsbereitschaft“ der Vereinigten Staaten mit ihrem Feldzug gegen die Mäßigungen zu verknüpfen vermochte und so dem Friedensgedanken einen größeren Nachdruck und eine größere Aktualität verleihen konnte. Am 18. Januar hielt Genosse Meyer-London eine große Rede im Parlament, in der er, unter nochmaliger Forderung einer Friedensintervention der Vereinigten Staaten, den Mäßigkeitsforderungen eine scharfe Abfolge erteilte. Zahlreiche Kundgebungen sozialistischer und gewerkschaftlicher Organisationen wie auch bürgerlicher Friedensfreunde zeigten, daß hinter dem sozialistischen Abgeordneten eine zunehmende starke Strömung im Volke vorhanden ist.

Die Tatsache wurde in eklatanter Weise unterstrichen durch eine Kundgebung, die am 24. und 25. Februar von mehr als 30 Vertretern verschiedener Organisationen vor dem Kongresskomitee für auswärtige Beziehungen in Washington veranstaltet wurde. An diesem Tage fand ein sogenanntes „Verhör“ über die oben erwähnte Friedensresolution Meyer-Londons vor dem Kongresskomitee statt. Als erster trat der Genosse Morris Hillquit als Vertreter der sozialistischen Partei der Vereinigten Staaten für die Resolution ein. In seiner Rede, in der er die allgemeine Situation schilderte, hob er hervor, daß dieses Land mit jeder Phase des Krieges eng verknüpft und mit jeder Phase des Kampfes verwickelt ist, mit einziger Ausnahme der Waffenführung. Der Redner hob auch hervor, daß keine Nation heutzutage ihr Geschick allein bestimmen und durchzuführen kann, da sie alle durch tausend Fäden der Weltwirtschaft mit einander verweben und verknüpft sind.

Für die Gesellschaft der Freunde sprach Dr. Edward Jannet von Baltimore zugunsten der London-Resolution. Wie ein leuchtender roter Faden durchzog der Gedanke, daß das Volk der Vereinigten Staaten den Frieden will, die Reden aller Befürworter der Resolution, so verlebte auch die Stellung war, von der die Redner ausgingen, und wie mannigfache Ideen und Bestrebungen sie auch in ihrem Wirkungsbereich sonst vertreten mögen.

Nacheinander bewußten die Redner nationaler Organisationen das Komitee, nämlich über Londons Resolutionen zu berichten, damit die Plannen des Weltbrandes gelöst würden, ehe sie auch noch über das Meer nach Amerika übergriffen. So sagte J. Hampton Rich, Redakteur des Organs der Farmers Educational and Cooperative Union (Erziehungs- und Genossenschaftsverband der Farmer), die drei Millionen Mitglieder hat, Wilson: „Wir wissen nicht, wann uns diese Plannen erreichen mögen“, als besten Beweis für die Notwendigkeit, alles daran zu setzen, die Plannen unter Kontrolle zu bringen.

James H. Maurer, sozialistischer Abgeordneter in der Pennsylvania Legislatur, zeigte wie absurd das Völkermorden sei an Hand eines Beispiels aus den Bergwerksbezirken Pennsylvaniens, wo mehr als 22 Nationalitäten in einer Schule, in einer Union miteinander fraternisieren und die jetzt alle auf steife Leiden, weil sich ihre Brüder übermüht gegenseitig ermorden. In seinem Kollegen A. J. Schipacoff, Mitglied des Parlaments des Staates New York, fand Maurers Appell ein Echo. Er verwies auf die Notwendigkeit sofortiger Aktion. Man müsse einen neuen Verfassungskonvent einberufen, denn für diese großzügigen Vorhaben im Interesse der Menschlichkeit gibt es keinen Präzedenzfall.

Mehrere Frauen waren auch anwesend: die Sozialistin G. M. Reserolle-Prooklyn, Jane Abdams, Jessie Hardy Kalye von der Frauen-Friedens-Partei, die sämtlich einen Kongress neutraler Nationen forderten und den Massenmord brandmarkten.

Politische Uebersicht.

Sicherung des Kartoffelbedarfs.

Amlich, Berlin, 1. April. (B. Z. B.) Nach den geltenden Bestimmungen sind die Landwirte verpflichtet, alle entbehrlichen Vorräte auf Erfordern abzugeben. Durch eine neue Bekanntmachung hat der Reichskanzler diese Pflicht der Kartoffelerzeuger zur Ablieferung ihrer Vorräte im einzelnen erläutert. Zu belassen sind dem Produzenten, sofern der Bedarf nicht geringer ist, lediglich: 1. höchstens 16 Doppelzentner Saatgut pro Hektar, 2. für jeden Wirtschaftsangehörigen 1 1/2 Pfund Kartoffeln pro Kopf und Tag bis zum 31. Juli 1916, 3. für Vieh, das schon bisher mit Kartoffeln gefüttert wurde, Höchstquoten von 10 Pfund täglich für Pferde, 7 Pfund für Quascheln, 5 Pfund für Zugfülle, 2 Pfund für Schweine, 4. soweit die Kreisverwaltung die Spiritusherstellung in Anspruch nimmt, die Kartoffeln für den zugewiesenen Durchschnittsbedarf, 5. Kartoffelmengen, die an die Trockenkartoffelverwertungsgesellschaft abzuliefern sind. Die Fütterungsmengen sind für die Zeit bis zum 15. Mai zu belassen.

Unsere Kartoffelvorräte sind völlig ausreichend und die Deckung des gesamten Bedarfs bis zur nächsten Ernte ist in keiner Weise gefährdet. Wenn der Reichskanzler die vorstehenden Bestimmungen erlassen hat, so ist das nur geschehen, um — vornehmlich im Interesse der städtischen Verbraucher — allen auch nur zeitweisen Störungen der Versorgung gegenüber die Härte, überhaupt mögliche Sicherung zu schaffen. Der landwirtschaftlichen Bevölkerung werden damit allerdings gewisse Opfer zugemutet, die sie aber zweifellos

im Interesse und zum Wohle der Gesamtheit gern tragen wird. In einigen Wochen, wenn die Weide- und Grünfutterzeit beginnt, wird übrigens die Beschränkung der Kartoffelfütterung nicht mehr sonderlich schwer empfunden werden.

Starker Tabak.

Vor Einbringung des Tabaksteuergesetzes wurde von verschiedenen Seiten berichtet, daß die Vertreter der Tabakindustrie sich mit der Erhöhung der Steuer einverstanden erklärt hätten. Die Kunde mußte Erkauten hervorrufen, denn offenbar können Fabrikanten und Händler — daß die Arbeiter sich nicht für die Steuer erklärten, war offenkundig — von der Höhebestimmung der Tabakfabrikate nur Schaden erwarten und es ist nicht gerade üblich, daß kapitalistische Interessenten steuerfreudig sind, wo es sich um Steuern handelt, die ihren Profit kürzen. Alle Zweifel wurden indessen schwinden, als der Herr Schatzsekretär am 16. März in seiner Rede vor versammeltem Volk erklärte:

Wir freuen uns, daß die Tabakindustrie in ihrer großen Mehrheit sich ohne Zaudern bereit erklärt hat, die neue Belastung auf sich zu nehmen, und daß auch die beruflichen Vertretungen des Handels und der Industrie, daß der deutsche Handelstag zu der Gesamtheit der Steuerentwürfe — vorbehaltlich der Kritik im einzelnen — ihre Zustimmung gegeben haben.

Man möchte staunen ob so ungewöhnlicher Opferwilligkeit, aber an der Tatsache war offenbar kein Zweifel möglich. Jetzt aber erklärt ein Mitglied der Reichsversammlung, der „General-Anzeiger für den Zigarren-, Zigaretten- und Tabakhandel“ (Nr. 13 vom 25. März) folgendes:

Herr Helfferich, Sie sind falsch unterrichtet! Wollen Sie die dafür verantwortlichen Ratgeber nicht zur Rechenschaft ziehen. Es geschieht doch jetzt in manchen Reichskammern so mancherlei, was unerfreulich ist (Tabak-einkaufszentrale, Ausfuhrzölle, Einfuhrzölle usw.). Wollen Sie wirklich die Reihe der Unerfreulichkeiten noch dadurch vergrößern, daß Sie dem mit Ihrer Tabaksteuervorlage ganz und gar nicht einverstandenem Gewerbe seine Zustimmung vor dem ganzen Volke — wie man so zu sagen pflegt — gewissermaßen einzutreiben möchten?

Das ist eine in der bürgerlichen Zeit ungewohnt scharfe Sprache des Vertreters der Regierung gegenüber, aber man versteht das, wenn die von dem genannten Organ angeführten Tatsachen zutreffen. Danach soll Heberer der Kunde von der Steuerfreudigkeit der Tabakinteressenten der Ausschuss des Deutschen Handelstages sein. Dieser gab am 16. März durch den „Total-Anzeiger“ bekannt, er sei dem Entwurf über die Tabaksteuer beigegeben.

um so mehr, als sich annähernd alle Fachverbände der Fabrikatverfertigung unter Führung des Deutschen Tabakvereins im Einvernehmen mit dem Rohstoff- und Detailhandel bereit erklärt haben, die geforderten neuen Steuern aufzubringen.

In Wirklichkeit sei aber, behauptet das Blatt, nur der Deutsche Tabakverein vom Handelstage befragt worden und in diesem seien die Meinungen sehr geteilt. Die übrigen Kreise des Tabakgewerbes sind kaum gefragt worden. Und soweit man sie wirklich gefragt hat, sind ihnen — das trifft in erster Linie die Zigarette — ganz andere Steuerfuge genannt worden, als sie dann in der Vorlage enthalten waren. Außer dem Deutschen Tabakverein — der sich zurecht in verlegenes Schweigen hüllt — hat unseres Wissens kein einziger, auch noch so beachtlicher Fachverein sich bereit erklärt, die geforderten Steuern aufzubringen.

Soweit das Fachorgan, dessen Ausführungen dadurch bestätigt werden, daß jetzt der Reichstag unter Trommelfeuer der protestierenden Organisationen der Fabrikanten und Händler steht.

Die Öffentlichkeit hat jedenfalls einen Anspruch darauf, zu erfahren, wie die angesehenen Körperschaft des Deutschen Handelstages eine so grob fahrlässige Irreführung der Regierung und des Reichstages sich auszulassen können.

Unsere Wehrkraft.

Der stellvertretende Kriegsminister v. Wandel machte in der Sitzung der Budgetkommission vom Freitag eine Reihe wertvoller Mitteilungen. Auf Wunsch der Kommission sollte ein Teil dieser Mitteilungen der Öffentlichkeit übergeben werden. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht nunmehr unter obiger Überschrift folgenden Auszug:

Der Minister führte u. a. aus, daß wir mit unserem Menschenmaterial für den Seereserfas noch lange ausreichen. Eine Verärgerung der Wehrpflicht über das 45. Lebensjahr hinaus sei deshalb, wie bereits mehrfach veröffentlicht, nicht in Aussicht genommen. Man sei sogar in der glücklichen Lage, Mannschaften, die im Laufe des Krieges das 45. Lebensjahr überschritten haben, aus der Front zurückzuführen. Ein wesentlicher Anteil an diesem günstigen Zustand sei der vorzeitigen Verwundetenfürsorge zuzuschreiben, der es gelang, einen außerordentlich hohen Prozentsatz von Verwundeten dem Heere als diensttauglich wieder zuzuführen.

Die vom Minister bekanntgegebenen Verlustziffern können im Vergleich zu den uns bekannten Verlusten unserer Gegner als keineswegs hoch bezeichnet werden.

Wie mit den Menschen, stelle es mit den Stoffen. Unsere Rohstoffversorgung sei für lange Zeit hinaus gesichert. Genieß müsse mit dem einen oder anderen Rohstoff haushalten werden, und Eingriffe in das Wirtschaftsleben seien nicht zu umgehen. Aber besorgt brauchen wir nicht zu sein — auch bei noch so langer Kriegsdauer nicht.

Ein glänzendes Zeugnis stellte der Minister unserer Industrie einschließlich der technischen Institute des Meeres aus. Gerade die letzten Erfolge vor Verdun hätten gezeigt, daß sie jeder beliebigen Anforderung gerecht zu werden imstande sei.

Wegen Aufreizung zum Klassenhaß verurteilt.

Berlin, 1. April. (Z. L.) Der 19jährige Bureaugehilfe Johannes Kugelmann wurde heute von der dritten Strafkammer des Landgerichts Berlin II wegen Aufreizung zum Klassenhaß und wegen Verlesung des Preßgesetzes zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, wovon 2 Monate auf die erlittene Untersuchungshaft angerechnet wurden.

Letzte Nachrichten.

Ein englischer Kreuzer gesunken.

Rün, 2. April. (B. Z. B.) Die „Königliche Zeitung“ meldet von der holländischen Grenze vom 2. April: Glaubwürdigem Nachrichten zufolge ist Mitte Februar westlich der Orkneyinseln ein englischer Panzerkreuzer der County-Klasse auf eine Mine gelaufen und gesunken. Dem Unternehmen nach soll es sich um den Panzerkreuzer „Donegal“ handeln.

Der englische Panzerkreuzer „Donegal“ ist 1902 vom Stapel gelaufen und verdrängt einen Raumgehalt von 9050 Tonnen. Seine Schnelligkeit betrug 24,80 Meilen in der Stunde, die Besatzung zählte 590 Köpfe. Der Kreuzer war 124 Meter lang, 20 Meter breit und hatte einen Tiefgang von 7,8 Meter.

Vom U-Bootskrieg.

London, 2. April. (B. Z. B.) Lloyd meldet aus Penzance (an der Mounts-Bay, Grafschaft Cornwall) vom 1. April: Der Dampfer „Goldmouth“, 7446 Tonnen, aus London ist versenkt, die Mannschaft hier gelandet; der Funkentelegraphist und ein Ratze sind verwundet.

Aus Groß-Berlin.

Die Lebensmittelfrage in den Gemeinden.

Auf Veranlassung des Ausschusses der sozialdemokratischen Gemeindevertreter wurde gestern eine zahlreich besuchte Konferenz abgehalten, an der sozialdemokratische Stadtverordnete und Gemeindevertreter aus allen Gemeinden Groß-Berlins teilnahmen. Es handelte sich um eine Aussprache über die Frage der Lebensmittelversorgung durch die Gemeinden.

Der Referent, Genosse Burm, sagte in der Einleitung seines Vortrages: Es ist während des Krieges auch nicht anders wie es vorher war: Wer die Nacht hat, schmiedet das Recht, welches ihm nützt. Man sieht deshalb, daß alle Vorbereitungen, welche zur Regelung der Lebensmittelversorgung erlassen sind, in erster Linie den Wünschen und Interessen der Landwirtschaft entsprechend gestaltet wurden. Wenn auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung nicht alles klappt, so werden die Gemeinden als Brägelknaben benutzt. Aber sie können ja die Dinge gar nicht nach ihrem Willen gestalten, denn sie haben ja nur das zu vollziehen, was der Bundesrat und die Reichsregierung beschließen haben. Rechte haben die Gemeinden in dieser Hinsicht nicht. Natürlich kann nicht jede Gemeinde für sich vorgehen. Eine Zentralstelle, die alles überblickt und ordnet, muß vorhanden sein. Wiederholt haben wir beantragt, daß eine Zentralstelle geschaffen werde, welche das Recht hat, Lebensmittel zu beschlagnahmen und an die Gemeindeverbände zu verteilen. Der Reichstag hat diesen Antrag einstimmig angenommen. Was ist daraus geworden? Der Beirat, den der Bundesrat nur hören braucht, wenn er will, der aber keine Rechte hat. Dann haben wir die Preisprüfstellen bekommen, die aber auch kein Recht haben, außerhalb ihres Gemeindeverbandes Beschlagnahmen vorzunehmen. Das nützt natürlich nichts für eine Großstadt, die keine Lebensmittel erzeugt. Die Preisprüfstellen werden auch darum, daß in ihnen Interessenten als Sachverständige mit Stimmrecht sitzen. Es gibt auch eine Reichsprüfstelle, die aber nur eine beratende Körperschaft und überwiegend agrarisch zusammengesetzt ist. — Ein Recht der Beschlagnahme gibt es nur gegenüber Handel- und Gewerbetreibenden, nicht gegenüber den Erzeugern von Lebensmitteln. Das Reich hätte eingreifen müssen mit Zwang zum Anbau gewisser Lebensmittel, Beschlagnahme beim Erzeuger und Heberweisung an die Verbraucherverbände.

Der Redner unterzog die zur Regelung der Lebensmittelversorgung getroffenen Maßnahmen einer eingehenden sachkundigen Erörterung und zeigte, daß sie ihren Zweck nicht erreichen können, weil sie nicht an der richtigen Stelle einsehen und nicht rechtzeitig getroffen worden sind. Die Regierung hat erst ruhig mit angesehen, daß die Preise stiegen und dann wurden die Teuerungspreise als Höchstpreise festgesetzt. Die gleichmäßige Verteilung durch Ausgabe von Karten ist bei allen Lebensmitteln zu spät eingetreten. — Die Gemeinden sind in einer schlechten Lage. Sie sollen die Lebensmittelversorgung regeln, haben aber nicht die Macht, die Erzeuger zum Verkauf zu zwingen. Das hat sich besonders in der Kartoffelversorgung gezeigt, die geradezu zu einer Notamität geworden ist. Trotz einer reichen Kartoffelernte hat es uns in Berlin an Kartoffeln gefehlt, weil die Landwirte sie zurückhielten in Erwartung der steigenden Höchstpreise. Die Verordnung, wonach bei den Landwirten 20 Prozent der Kartoffelvorräte beschlagnahmt werden können, sieht, wie Oldenburg-Januschan kürzlich sagte, auf dem Papier, ihre Ausführung sei nicht zu befürchten, weil sie in den Händen der Provinzialbehörden liege, zu denen die Landwirte Vertrauen hätten. — Es bleibt also noch wie vor unklar, ob wir genügend Kartoffeln bekommen werden. Daß sich Charlottenburg mit der Kartoffelkarte nicht den anderen Gemeinden Groß-Berlins angeschlossen hat, ist zu bedauern. Um so mehr, als wir mit der Groß-Berliner Kartoffelgenossenschaft die besten Erfahrungen gemacht haben. Da Groß-Berlin doch ein einheitliches Wirtschaftsgebiet ist, sollte sich keine Gemeinde von gemeinschaftlichen Maßnahmen ausschließen. In Charlottenburg wird auch über das Kartonsystem geklagt, weil es zu kostspielig ist. Dies trifft ja zu. Aber man soll bedenken, daß es sich hier um Kriegskosten handelt, die getragen werden müssen im Interesse der ärmeren Bevölkerung. Wir müssen verlangen, daß die Nationalisierung, welche durch das Brotkartensystem geschaffen ist, auch auf die anderen Lebensmittel ausgedehnt wird, damit die Bevölkerung nicht nötig hat, sich vor den Verkaufsläden zu drängen, wobei ja diejenigen im Nachteil sind, die nicht so viel freie Zeit haben, um sich stundenlang vor den Geschäften aufzuhalten.

Für die Verteilung der Butter ist lange Zeit nichts getan worden. Jetzt haben wir endlich die Butterkarte und zwar in der Groß-Berliner Gemeinschaft. Als sie eingeführt wurde, machte eine gewisse Presse Skandal gegen uns, weil wir Kindern unter zwei Jahren keine Butter und Kindern bis 14 Jahren nur die Hälfte des Quantum für Erwachsene geben. Das dürfen wir aber gar nicht anders machen, weil es ja in der Verordnung des Reichstages so vorgeschrieben ist. Butter und Milch werden wahrscheinlich noch knapper werden. Das ist eine Folge der Butterknappheit. Wir können den in den Berliner Molkereien gehaltenen Kühen nicht das Futter zuweisen, was in Berlin selbst, in Brauereien, erzeugt wird, sondern müssen es an die Reichsstelle abliefern und die Berliner Molkereien müssen Futter zu hohen Preisen kaufen. Wir geben deshalb jedem Molkereibesitzer einen täglichen Zuschuß von 50 Pf. für jede Kuh. — Der Redner beleuchtete sodann die Fleischversorgung und zeigte, daß bei der neuerdings getroffenen Regelung durch die Viehhandelsverbände nichts weiter herauskommt als daß die schon bestehenden hohen Preise als Höchstpreise festgesetzt werden. Auch die jetzt bestehende Zuckerknappheit beweist, wie verderblich die einseitige Festsetzung von Höchstpreisen ist. Der Zuckerrübenbau ist um 32 Prozent zurückgegangen, weil es für die Landwirte vorteilhafter war, fast 1000 Hektar Ocker und Gerste anzubauen. Die Regierung hat nun den Rübenpreis erhöht, aber trotzdem ist es für die Landwirte immer noch ein besseres Geschäft, keine Rüben zu bauen. Es ist also verfehlt, wenn Höchstpreise nicht für alle Lebensmittel in richtigem Verhältnis gebracht und wenn bei der Festsetzung von Höchstpreisen in erster Linie die Interessen der Produzenten statt der Interessen der Konsumenten maßgebend sind.

Diese Beispiele, die noch vermehrt werden können, zeigen, daß die Gemeinden nicht in der Lage sind, auf dem Gebiet der Lebensmittelversorgung durchgreifend zu wirken, weil sie nur tun können, was die Regierung ihnen vorschreibt. Ein wirksames Mittel würde die Ausschaltung des Zwischenhandels und Übernahme desselben durch die Gemeinden sein. Doch nur scheinbar. Denn in der Kriegszeit lassen sich gemeindliche Handelsorganisationen nicht aus dem Boden stampfen. Es ist uns nichts anderes übrig geblieben, als die vorhandenen Kleinhandelsorganisationen unter Kontrolle zu nehmen. Aber im Frieden muß der Kleinhandel mit Lebensmitteln so viel wie möglich zu einer Sache der Gemeinden gemacht werden.

Was in nächster Zeit sonst noch auf dem Gebiet der Lebensmittelversorgung zu geschehen hat, wird sich in sehr engen Grenzen bewegen. Es wird die Frage zu erörtern sein, ob die Gemeinden Volkshäuser einrichten sollen. Das ist von volkswirtschaftlichen Standpunkt aus rationell. Der Geschmack, der ja sehr verschieden ist, wird dabei allerdings nicht immer befriedigt werden. — Wie wir

